

Laibacher



Beitrag

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 16 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Inserationsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere pro Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen pro Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 7. November d. J. dem Geheimen Räte, Präsidenten des Patentamtes, Sektionschef Dr. Paul Ritter Bed von Mannagetta und L e r c h e n a u den Freiherrnstand mit Rücksicht der Tage allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Minister des Innern hat den Bezirkskommissär Franz Freiherrn von Lazarini zum Landesregierungssekretär in Krain ernannt.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 9. und 10. November 1912 (Nr. 258 und 259) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

- Nr. 253 „Slovenski narod“ vom 4. November 1912.
 - Nr. 427 „Zarja“ vom 6. November 1912.
 - Nr. 44 „Rakovnický obzor“ vom 2. November 1912.
 - Nr. 25 „Matice Svobody“ vom 7. November 1912.
 - Nr. 903 „Prykarpatskaja Rus“ vom 31. Oktober 1912.
 - Nr. 3393 „Wiek nowy“ vom 31. Oktober 1912.
 - Nr. 45 „Monitor“ vom 3. November 1912.
 - Nr. 1543 „Gazeta codzienna“ vom 1. November 1912.
- Das k. k. Ministerium des Innern hat unterm 7. November 1912, Z. 10482/M. J., der in San Francisco erscheinenden periodischen Druckschrift: „Jadran“ („The Adriatic“) auf Grund des § 26 des Preßgesetzes den Postdebit für die im Reichsräte vertretenen Königreiche und Länder entzogen.
- Nr. 19 „Taborský kraj“ vom 1. November 1912.
 - Nr. 306 „Právo lidu“ vom 5. November 1912.
 - Nr. 5 „Plameň“ vom 7. November 1912.
 - Nr. 13 „Crveni Barjak“ vom 5. November 1912.

Nichtamtlicher Teil.

England und die Balkaninteressen Österreich-Ungarns.

Aus London erhält die „Pol. Korr.“ folgende Mitteilung: In den politischen Kreisen Englands sind über die Stellungnahme Österreich-Ungarns zu den Balkanereignissen allgemein nur günstige Urteile zu vernehmen. So lebhaft auch die Sympathien sind, welche sich die Balkanstaaten durch ihre Kriegstaten und die dadurch errungenen Erfolge erworben haben, weigert man sich

doch durchaus nicht, die Tatsache anzuerkennen, daß Österreich-Ungarn besondere Interessen zu wahren hat. Die Ansicht, daß diese Interessen etwa künstlich konstruiert seien und einer festen Grundlage entbehren, wird in den maßgebenden politischen Kreisen Londons für unhaltbar erachtet, da bei unboreingenommener Prüfung unstreitig eingeräumt werden müsse, daß diese Interessen eine natürliche Folge der auf dem Balkangebiet bestehenden Verhältnisse seien. Es müsse daher bei der Neuordnung der Balkanfrage das größte Gewicht darauf gelegt werden, Wege für einen Ausgleich zwischen den Interessen Österreich-Ungarns und denjenigen der Balkanstaaten zu finden, der den auf beiden Seiten geltend zu machenden Ansprüchen nach Möglichkeit Rechnung trüge. In der Erreichung dieses Zieles erblickt man die nächste und vornehmste Aufgabe der europäischen Diplomatie. Das Betreten der Bahn für eine befriedigende Lösung dieser Frage wird, wie man betont, durch das maßvolle Auftreten des Wiener Kabinetts erleichtert, wie es durch die anerkanntswerten Erklärungen des Grafen Berchtold in den Delegationen gekennzeichnet worden ist, und man werde wohl überall, und zwar auch in den Balkanstaaten, zugeben müssen, daß die Sprache, welche die österreichische und ungarische Presse bei der Vertretung des Standpunktes der Monarchie führt, durch ihren sehr ruhigen, von Friedensliebe erfüllten Ton geeignet ist, zur Förderung einer gütlichen Verständigung beizutragen. An dem Gedanken, daß für die glückliche Lösung der großen geschichtlichen Frage, vor welche die Diplomatie jetzt gestellt ist, die Erhaltung des europäischen Konzerts von erhöhter Wichtigkeit sei, wird in London festgehalten, da ein Zusammenwirken der Mächte am ehesten die Gewähr biete, dem überall in Europa bestehenden, auf tiefste empfundenen Wunsch der Friedenserhaltung Erfüllung zu bringen.

Der Besuch des Marchese di San Giuliano in Berlin.

Aus Berlin geht der „Pol. Korr.“ folgende Mitteilung zu: Der Verlauf des Besuchs des italienischen

Ministers des Außern, Marchese di San Giuliano, der hier in jeder Beziehung die besten Eindrücke zurückläßt, hat sich in manchen Dingen von ähnlichen früheren Begegnungen unterschieden. Schon die Tatsache, daß der österreichisch-ungarische Botschafter Graf Szögyeny-Marich wiederholt an den Konferenzen zwischen dem italienischen Minister des Außern, dem Staatssekretär des Außern, dem Reichskanzler und dem Staatssekretär des Außern, dem Herrn von Kiderlen-Wächter teilnahm, verlieh dem Ereignisse besondere Züge. Auch das Kommunique, das gestern über den Besuch des Chefs der Consulta veröffentlicht wurde, weicht in verschiedenen Sätzen von den verallgemeinernden Wendungen ab, die gewöhnlich in derartigen Kundgebungen zu finden sind. Diesmal wird ganz klar und deutlich ausgesprochen, daß eine positive Frage, nämlich die gegenwärtige Lage im Orient, im Mittelpunkt der Unterhaltungen stand, und es wird auch über die Ergebnisse der Besprechungen eine ganz positive Auskunft erteilt. Es sind ja vor Monatsfrist, als der Balkanbrand so plötzlich zum Ausbruche kam, auch mehrfach Hoffnungen zum Ausdruck gelangt, daß dadurch sogar das feste Gebäude des Dreibundes Schaden nehmen könne. Diese Hoffnungen müssen sich heute gründlich enttäuscht finden. Namentlich aus französischen Blättern hat man in der letzten Zeit immer wieder den Ruf nach einer starken Tripelentente vernommen, viel lauter als den nach Wahrnehmung der allgemeinen europäischen Interessen. Diesem Rufe stellt sich das gestrige Kommunique als eine unanfechtbare Befräftigung des engsten Zusammenschlusses der Dreibundmächte entgegen, die sich aber mit der Zusicherung verbindet, daß der mitteleuropäische Friedensbund bereit ist, in steter herzlicher und freundlicher Stellungnahme auch mit den anderen Mächten in dauerndem Gedankenaustausch zu verbleiben. Die Öffentlichkeit darf daraus die Beruhigung schöpfen, daß sich die friedlichen Bestrebungen der verbündeten Mächte auch fernerhin über den Rahmen ihres Bündnisses hinaus zugunsten der Ruhe und der europäischen Zivilisation überall geltend machen werden, wo dazu Anlaß gegeben ist.

Fenilleton.

Zigeunerliebe.

Von A. Mariska.

(Nachdruck verboten)

„Ist's denn wahr, Mariska, fort willst du, ganz fort?“

„Ganz fort Jancsi, jawohl, ich bleibe nimmer hier.“

„Aber, Mariska, was zieht dich in die Welt, in die böse Welt, die schlecht und elend macht? Kann's wo anders so schön sein, als bei uns, wo die Fiedel klingt und die blaue Theiß dich in den Schlaf singt, und die weite freie Puszta dir ihre Märchen erzählt — die alten Märchen von Ungarns Herrlichkeit?“

„Das sind eben Märchen, Jancsi, längst vergangene. Was habe ich von vergangener Pracht! Ich bin jung, ich will leben und glücklich sein, und hier, hier ist nur Elend und Armut!“

Die schlanke Gestalt des Mädchens dehnte sich, sehnüchlig breitete sie die Arme aus: „Fort, nur fort aus dem Schmutz — leben — leben!“

„Mariska, geh nicht, geh nicht!“

Die dunklen Augen des Burschen hasteten in heilem Flehen auf dem schönen Gesicht des Mädchens, aber ihr Blick sah ins Leere — an ihm vorbei:

„Ich hab' dich lieb, Mariska, Einzige, so unsagbar lieb! Ich will dich auf den Händen tragen, arbeiten will ich Tag und Nacht, Gold will ich über dich schütten, daß du mit den kleinen Händen darin wühlen kannst. Mein Lied, unser altes Lied aus der Kinderzeit, soll dich in den Schlaf singen, und meine heißen Küsse dich

daraus erwecken; ich will dich hüten wie meinen größten Schatz — geh nicht fort, Mariska — bleib!“

Das Mädchen schüttelte den Kopf, daß die schwarzen Haare flogen und die weißen Zähne bligten, als sie spöttisch anlachte:

„Märchen, Jancsi, Liebster, schöne Märchen — aber die Wirklichkeit? Dein Weib — ein Zigeunerweib — verachtet, zurückgestoßen! Deine Liebe — Zigeunerliebe! Erst heiß und glühend, daß sie die Jugend und Schönheit aufzehrt, und dann — dann! Dann soll ich Lasten schleppen, arbeiten tagaus, tagein, damit du trinken kannst und jubeln und andere Weiber küssen! Und das soll mein Leben sein, ein Lasttier, durch Schläge angetrieben? Nein, Jancsi — nie — nie; ich geh' fort, ins Leben — ich such' das Glück — leb' wohl, Jancsi!“

„Das Glück, Mariska, findet nie, wer's in der Ferne sucht! Glaub' mir, nie vergißt der Ungar die alte Heimat; fremd bleibt er, auch wenn er glücklich ist, in der Fremde! Du bist ein Zigeunerkind, Mariska, auch dich wird sie quälen, die heiße Sehnsucht nach der Fiedel, auch du wirst es hören, im Wachen und Schlafen, das alte Lied — unser Kinderlied! Zum Abschied noch einmal spielt dir's der Jancsi, spielt dir's in die Seele für ewige Zeiten!“

Weich und süß klangen die Töne der Fiedel, sehnüchlig fliegend und wild lodend wie heiße verhaltene Glut. Dem Mädchen wurde es ängstlich ums Herz. Sollte sie bleiben — sollte sie? Nein! Mit einem Ruck sprang sie auf: Ins Leben wollte sie — dem Glück entgegen . . .

Ohne den Burschen nochmals anzusehen, ging sie ins Haus, langsam, zögernd. Leise klang ihr's im Herzen nach, das sehnüchlige alte Lied aus der Kinderzeit . . .

Monate waren vergangen, Mariska war fort. Anfangs erzählte die Mutter von ihr, daß es ihr gut ginge, oben in der Hauptstadt, daß es ein lustiges Leben sein müsse. Dann erzählte sie nichts mehr. Man hatte Mariska vergessen. Nur einer nicht — einer, der dachte an sie: der braune Jancsi. Der saß bei der alten Mutter und tröstete sie, wenn sie jammernd rief: „Mein Kind, was ist mit meinem Kind! Sie war gut, die Mariska, sie muß tot sein; lebend vergift sie nicht die alte Mutter. Ich weiß nichts von ihr, nichts von meinem einzigen Kind!“

Eines Tages sprang der Jancsi auf und sagte: „Mutter — ich geh' die Mariska suchen — und ich bring' sie heim!“

„Gott segne dich, mein lieber Sohn! Gott segne dich und helfe dir!“ Damit legte die Alte ihre zitternden Hände auf den Kopf des Burschen.

Und Jancsi ging. Nach Monaten, da lasen sie im Dorf eifrig die Zeitung, denn da standen lange Spalten des Lobes voll über einen der Ihren, der doch nur der braune Zigeuner-Jancsi war, an dem sie nie was Besonderes bemerkt. Aber in der Stadt, da hatten sie wohl andere Augen! Denn da war er berühmt geworden, Primas einer Zigeunerkapelle, und die schönen, reichen Frauen konnten sich nicht satt sehen an dem Zigeuner, nicht satt hören an seinem Spiel.

Die alte Mutter Mariskas wartete und wartete. Jancsi kam nicht und schrieb nicht. Hatte auch er alles vergessen? Jancsi war ein berühmter Mann geworden, er hatte Gold, so viel er nur wollte. Alle Welt war toll nach ihm; allabendlich, wenn er in dem vornehmen Restaurant spielte, war es gedrängt voll, und alles jubelte ihm zu, dem jungen Zigeuner — der kalt blieb wie Eis.

(Schluß folgt.)

Politische Uebersicht.

Laibach, 11. Oktober.

Das „Fremdenblatt“ erinnert daran, daß von Saloniki, das sich ohne Schwertstreich ergeben hat, der Triumphzug der Jungtürken ausgegangen ist, die mit elementarer Gewalt die alte Türkei zerstört haben. Die kampflose Übergabe dieser Stadt erscheine wie ein Symbol für den Zusammenbruch jenes Systems, das die Regeneration der Türkei bedeuten sollte, aber tatsächlich ihr Debauch herbeigeführt habe. Wenn es den griechischen Truppen geglückt ist, ohne Kampf in die zweitgrößte Stadt der europäischen Türkei einzudringen, so verdanken sie dies nicht bloß ihrer eigenen Tüchtigkeit, sondern auch der Zersetzung, der das ottomanische Reich infolge einer intoleranten und der Wirklichkeit nicht Rechnung tragenden Politik der Jungtürken verfallen war.

Aus Bukarest wird gemeldet: Die „Epoca“ verteidigt im heutigen Zeitartikel energisch das Recht der Albanen, bei Lösung des Balkanconfliktes gehört zu werden. Gleiches Recht steht den Kuchowalachen zu, die so wenig wie die Albanen statt des türkischen das serbische Joch gutwillig auf sich nehmen würden. Es sei ein Irrtum, aus der bisherigen Haltung Rumäniens, die in den Delegationen Österreich-Ungarns richtig gewürdigt wurde, zu schließen, daß Rumänien an der Lösung der Balkanfrage nicht interessiert sei.

Der englische Premierminister Asquith hielt beim Lloydmajor-Bankett eine Rede, in der er unter anderem sagte: „Wir leben in einer sehr gefährvollen Zeit.“ Jeden Augenblick könne Konstantinopel fallen. Er könne aber die Zusicherung geben, daß England zu allen Mächten die besten Beziehungen unterhalte. Das Verhältnis der Großmächte zueinander sei ein absolut fortdauerndes. Alle Staatsmänner hätten nach den Erfolgen des Balkanbundes eingesehen, daß die Aufrechterhaltung des Status quo unmöglich sei. Die Landkarte der Balkanhalbinsel müsse neu entworfen werden. In einer Sache sind sie alle einig, daß die Frucht der Siege den Siegern nicht vorenthalten werden könne. An einer Teilung der europäischen Türkei sei England unbeteiligt, aber andere Mächte, die stärker interessiert sind, werden bei einer endgültigen Lösung der Balkanfrage ihre Stimmen erheben. — Bei einem Bankett in der Guild Hall erklärte Staatssekretär des Krieges, Oberst Seely, einen Toast auf die Armee erwidern, er glaube nicht, daß die Stärke der britischen Truppen eine angemessene sei. Er blicke dem Tage entgegen, da also im Patriotismus so weit gehen würden, das Vaterland zu verteidigen, und jeder einzelne sagen könnte: „Ich habe aus freien Stücken mein Teil getan.“

Ein türkisches Blatt meldet, das jungtürkische Komitee habe in Erwägung des Umstandes, daß Eintracht das beste Mittel sei, den Erfolg der nationalen Verteidigung zu sichern, eine Abordnung zum Zentralklub der liberalen Entente geschickt und versprochen, in Verhandlungen einzugehen. Es verlautet, Talaat habe dem Großwesir gelegentlich seines letzten Besuches erklärt, daß das Komitee bereit sei, die Regierung zu unterstützen.

Das Geheimnis des Lindenhofes.

Frei nach dem Englischen von Alara Rheinau.

(29. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

14. Kapitel.

Das Erscheinen Hermann Templetons unter der, wenn auch nicht kauslufstigen, so doch neugierigen Menge machte in der ganzen Nachbarschaft ein noch größeres Aufsehen als die Tatsache, daß Tiefental endlich wieder in den Besitz der alten Familie gelange. Diejenigen, welche seit jeher den größten Abscheu vor dem Lindenhofe und dessen Herrn ausgesprochen hatten, waren nun die Eifrigsten, aus Templetons veränderter Stimmung Vorteil zu ziehen und ihm ihre Bekanntschaft aufzudringen. Sie erklärten laut, er habe ganz recht, sich öffentlich zu zeigen; denn man hätte ihm ja nie etwas beweisen können, und gerade sein Verweilen auf dem Lindenhofe bezeuge, daß er keine Entdeckung zu fürchten habe.

Die Hauptschuld an diesem Umschwunge zu seinen Gunsten trug der Umstand, daß der neue Besitzer von Tiefental, der reiche Herr Weston, der voraussichtlich eine sehr einflußreiche Persönlichkeit in der Grafschaft werden würde, Hermanns vertrauter Freund war.

Man entdeckte nun ganz plötzlich an dem Herrn des Lindenhofes alle möglichen guten Eigenschaften; man erinnerte sich auch, daß weder Oberst Butler, noch sein Sohn während ihres Aufenthaltes in Tiefental beliebt gewesen waren und daß der Leutnant die erste Schuld auf sich geladen, indem er sich heimlich mit Edith Templeton trauen ließ und sie dann unbeschützt im Hause

Tagesneuigkeiten.

— (Spende.) Aus Sarajevo wird gemeldet: Der hier verstorbene serbische Bürger Kraljević hat sein ganzes Vermögen von 1½ Millionen Kronen dem serbischen Kulturverein „Prosvjeta“ hinterlassen, wovon die serbischen Volksschullehrer 100.000 K erhalten.

— (Königin Elena und der Fuhrmann.) Ein kleine Geschichte, die für das anspruchslose Wesen der Königin Elena von Italien charakteristisch ist, wird in einem in Pisa erscheinenden Blatte berichtet. Ein italienischer Fuhrmann ist mit seinem Lastkarren unterwegs, und auf der Straße nach Malina begegnet er zwei Damen, die ihre Fahrräder an der Seite führen. Anscheinend hat es eine Panne gegeben, jedenfalls winken die Damen dem Fuhrmann zu. „Sagen Sie, Galantuomo, dürfen wir mit unseren Rädern bei Ihnen aufsteigen?“ Der Fuhrmann lächelt, aber er meint nicht ohne Bedenken: „Nein, wenn ich ehrlich sein soll, mein Karren ist schon herzlich schwer beladen und ich habe schon für mich allein sehr wenig Platz.“ — „Ach,“ meint die eine der beiden Damen, „es wird schon gehen, man muß eben ein wenig zusammenrücken.“ Und es geht schließlich auch, die beiden Räder werden auf dem Wagen verstaute, die Damen nehmen auf dem Bod Platz und die Fahrt geht weiter. Nun wird der Fuhrmann mit Fragen bestürmt; der gute Mann antwortet, aber dabei bleibt sein Blick immer wieder auf dem Gesicht der einen Dame haften. „Kennen Sie mich denn?“ fragte die Fremde schließlich. Der Fuhrmann kratzt sich am Kopfe, offenbar sucht er sich über irgend eine dunkle Erinnerung klar zu werden, aber schließlich meint er: „Nun ja, irgendwo habe ich das Gesicht schon mal gesehen.“ Die Dame lächelt: „Ich bin Eure Königin.“ — Die Königin! Dem wackeren Fuhrmann entfallen die Zügel und er weiß kein Wort zu sagen. Aber schließlich gelingt es dem fröhlichen Gespräch der Königin doch, dem Alten die Befangenheit zu nehmen. Und als sie absteigt und dem Fuhrmann „für seine Kleinen“ eine Banknote reicht, fühlt sich der Vittorino schon als guter alter Bekannter.

— (Das Telephon als Wetterprophet.) Bekanntlich reagiert das Telephon sehr empfindlich auf Witterungsänderungen und wird namentlich bei Gewittern sozusagen „nervös“. Wie nun französische und deutsche elektrotechnische Fachzeitschriften berichten, wird in Frankreich und England die Eigenschaft des Telephons mit Erfolg zur Vorherbestimmung des Eintretens von Gewittern benützt. Es werden in einer Entfernung von fünf bis sechs Metern voneinander eiserne Stäbe in die Erde gegraben, die am Boden alle acht bis 14 Tage mit einer Lösung von Ammoniak und Chlorhydrat befeuchtet werden. Von jedem dieser Eisenstäbe wird mit einem isolierten Kupferdraht eine Verbindung zum Leitungsdraht des Telephons hergestellt, das in irgendeinem Raume eines Gebäudes untergebracht sein kann. Andert sich das Wetter zum Schlechteren, so läßt das Telephon alsbald Geräusche vernehmen, aus denen ein geübter Beobachter leicht den Charakter des bevorstehenden Unwitters erkennen kann. Insbesondere bei herannahenden Gewittern soll das Telephon sehr verlässlich vorherzusagen; es läßt dann ein Geräusch ertönen, das dem Aufprasseln feinen Hagels auf ein Blechdach gleicht. In nach der Stärke des Gewitters tritt ein solches Geräusch schon drei bis zehn Stunden vor dem Beginn auf. Die Versuche, das Telephon zur Wettervorhersage zu benützen, werden jetzt wahrscheinlich in größerem Umfange gemacht werden.

ihrer Bruders ließ, zu einer Zeit, wo sie der Anerkennung ihrer Heirat doch dringend bedurft hätte.

Von diesem neuen Gesichtspunkte aus betrachtet, schien es den Leuten selbst fast unbegreiflich, wie das frühere Vorurteil gegen Herrn Templeton hatte Stand halten können, und sie suchten nun schlauerweise allen Tadel von sich abzulenken. Da war keiner zu finden, der nicht jederzeit Herrn Templeton bereitwillig die Hand der Freundschaft geboten hätte, wenn jener nur die geringste Reigung gezeigt hätte, sie anzunehmen. Die herangewachsene Jugend tabelte die Leichtgläubigkeit ihrer Vorgänger.

Ohne Ahnung von der Bewegung zu seinen Gunsten, auf die nur in den wenigsten Fällen einiger Wert zu legen war, setzte Hermann Templeton sein Leben in der bisherigen Weise fort, mehr denn je in Juliens Fesseln schmachtend. Es war vergebens, daß er sich oft fragte, wohin dies führen solle, solange nur der Schatten eines Verdachtes auf ihm ruhe — jene neuen, beglückenden Empfindungen ließen sich nicht durch Vernunftgründe unterdrücken. Wie trübselig war doch sein vergangenes Leben gewesen, wenn er es mit dem Glücke der letzten Monate verglich!

Jenen einen schmerzlich betrübenden Fall ausgenommen, schien Juliens Herz ganz offen vor ihm zu liegen, und in seinen klaren Tiefen konnte er deutlich eine Hoffnung für sich selbst entdecken.

Julie bemerkte mit inniger Rührung, wie er kämpfte, jener Zweifel an ihrer Wahrhaftigkeit Herr zu werden; aber sie fühlte, daß nur eine offene Erklärung ihrerseits, zu der sie leider noch nicht befugt war, ihm dazu verhelfen könne. Allmählich, aber sicher war Templeton ihrem Herzen unaussprechlich teuer geworden; und so sehr sie den alten Lindenhof liebte, so empfand

— (Wie die Suffragetten Unterschriften sammeln.) Aus London wird berichtet: Die Suffragetten, die auf einem Marsche von Edinburgh nach London begriffen sind und am 16. d. M. ihr Reiseziel zu erreichen hoffen, sind in Newark, Nottinghamshire, angelangt. Die Führerin, Mrs. de Fonblanque, erzählte, daß sie auf dem Wege auf eine Gruppe von Männern stießen, die damit beschäftigt waren, Telephondrähte auszubessern. Mehrere von ihnen unterzeichneten das Frauenstimmrechtsgeuch, das die Suffragetten ihnen hinhielten (die Suffragetten sammeln bekanntlich Unterschriften für das Geuch, das sie in London dem Kabinett zu überreichen gedenken), einer aber, der sich auf der Spitze der Stange befand, wollte nicht herunterkommen. „Werden Sie unterzeichnen, wenn ich Ihnen das Geuch hinaufbringe?“ rief die Suffragette Miß Aba Wright. „Ja“, antwortete der Arbeiter, worauf Miß Wright den Pfahl erkletterte und die Unterschrift erhielt.

— (Fischfang mit dem Phonographen.) Am Sadettsee bei Monticelli in den Vereinigten Staaten ist kürzlich eine kleine Revolution entstanden, die damit endete, daß John Read unter der Anklage des ungesetzmäßigen Fischens vor Gericht gestellt wurde. Der Sadettsee ist berühmt wegen der vielen und guten Fische, die ihn bevölkern, und daher das Ziel zahlreicher Fischer, die hier ihre Mußezeit erfolgreich anwenden. Aber von den vielen, denen bisher das Fischerglück gelächelt, schien sich aller Erfolg abgewendet zu haben. Immer wieder zogen sie ihre Angeln nach langem Warten aus dem kühlen Naß, ohne einen Fang. Man war der Verzweiflung nahe; da aber hörten die Fischer immer anhaltender und deutlicher Töne, die ihnen durchaus nicht als Sirenenklänge erschienen, und das Geheimnis war entdeckt. An einem stillen Teile des Sees sahen sie John Read in seinem Boot, wie er immer wieder die Angel emporhob und gleich wieder ins Wasser senkte. Und bei jedem Zuge hing ein großer Barsch an seinem Haken. Ein Sturm der Entrüstung ging durch die Fischer; sie bedrohten den glücklichen Konkurrenten und schleppten ihn vor den Richter, wo sich der Benützer so unlauterer Mittel kaltblütig verteidigte. „Um ein Orchester zu mieten, dazu reichte es nicht,“ sagte er, „deshalb kaufte ich mir einen Phonographen, stellte ihn an der Tür meines Zeltes auf und ließ ihn spielen. Bei jedem Angelwurf taten meine Freunde und ich einen Zug, solange der Phonograph spielte. Warum laufen sich die anderen nicht auch einen Phonographen oder geben das Fischen ganz auf, wenn sie keine guten Einfälle haben?“

— (Nach Amerika auf der Eisenbahn.) Schon vor mehreren Jahren erweckte der Plan einer Untertunnelung der Beringstraße und damit die Herstellung einer Verbindung mit dem Eisenbahnetz Sibiriens und Nordamerikas lebhaftes Interesse. Damals hatte das jedoch keine praktischen Folgen. Jetzt ist dieser Plan allen Ernstes wieder aufgenommen worden, so daß die Möglichkeit näher rückt, einmal noch von Newyork nach den Hauptstädten Europas im bequemen Zugabteil zu gelangen. In Alaska und Sibirien werden dazu freilich noch lange Bahnstrecken nach den Eingängen des Tunnels gebaut werden müssen, der übrigens die Länge von 64 Kilometern erhalten soll. Die Urheber dieses Planes beabsichtigen, von mehreren Inseln in der Mitte der Beringstraße Schächte niederzutreiben, so daß sie gleichzeitig an mehreren Stellen die Arbeit anfangen lassen können. Dieselben Schächte sollen später zur notwendigen Lüftung des Tunnels dienen.

— (Gerechte Entrüstung.) „Spielen Ihre Kinder vierhändig?“ — „Sie sind doch keine Affen!“

sie doch klar, daß er ohne seinen Herrn keinen dauernden Reiz auf sie auszuüben vermöge.

Sie fragte sich nicht, zu welchem Ende ihre gegenseitige Zuneigung führen könne, sondern sie legte vertrauensvoll ihre Wünsche in Gottes Hand, welcher Macht besaß, allein den düsteren Schleier der Vergangenheit zu lüften.

Herr Kramer, der seine Geschäfte durch den Ankauf von Tiefental zur vollen Zufriedenheit seines Klienten beendet hatte, nahm mit Vergnügen Herrn Templetons Einladung an, noch länger auf dem Lindenhofe zu verweilen. Der kleine Mann schien für das alte Haus und seine Bewohner eine Vorliebe gefaßt zu haben, und wenn auch selbst kein großer Sportsmann, so machte es ihm doch stets Vergnügen, die Jagdsfreuden seines liebenswürdigen Wirtes zu teilen.

Aber auch andere, uneigennützigere Motive fesselten ihn an den Lindenhof. Er sah, wie die Sachen standen zwischen dessen Herrn und der Gesellschafterin seiner Richte, und beklagte herzlich die seltsamen Umstände, welche dem Glück der beiden hindernd im Wege zu stehen schienen. Was Herr Templeton ihm über Leutnant Butler erzählt hatte, gab ihm viel zu denken, und er war zu dem Schlusse gekommen, daß eine seltsamere und düsterere Geschichte als diejenige, welche er gehört hatte, diesem Geheimnisse zugrunde liegen müsse. Das Interesse, welches Hermann Templetons edle Persönlichkeit einflößte, verschärfte noch seine angeborene Klugheit und ließ in ihm den Wunsch nach werden, an dem Orte, wo sich die Geschichte abgespielt hatte, noch Näheres und Bestimmteres darüber zu erfahren. Auf Fräulein Butler hatte der gewiegte Jurist sein Hauptaugenmerk gerichtet; er beobachtete jeden ihrer Schritte.

(Fortsetzung folgt.)

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

— (Kommandoübernahme.) Seine Excellenz Herr Feldmarschallleutnant Kusmanek hat das Stations- und Militärstationskommando wieder übernommen.

— (Ministerielle Anerkennungen.) Das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht hat den Lehrerinnen Emma K a u n a c h e r und Aloisilde G o l f der deutschen Mädchenvolksschule in Laibach für ihre langjährige erprobte Dienstleistung durch den k. k. Landeslehrerrat in Laibach die Anerkennung auszusprechen gefunden.

— (Militärisches.) Es wurden ernannt die Oberstleutnants im Konfrenzialstatus der Artillerieingenieure: Karl R ö s n e r der Pulverfabrik in Blumau zum Direktor der Pulverfabrik in Stein, und Wilhelm J ä e l, Direktor der Pulverfabrik in Stein, zum Direktor der Pulverfabrik in Blumau. — Vom k. und k. Kriegsministerium wurde mittels Dekretes belobt der Hauptmann August K i e l h a u s e r des Infanterieregiments Nr. 27 in Anerkennung vieljähriger, vorzüglicher und besonders erprobter Dienstleistung im Präsidialbureau des Kriegsministeriums. — Transferriert wird der Leutnant Jos. B e z j a k vom Landwehrinfanterieregiment Laibach Nr. 27 zum Landwehrinfanterieregiment Olmütz Nr. 13.

— (Tagesordnung der heutigen ordentlichen Gemeindeversammlung.) I. Mitteilungen des Präsidiums. — II. Verifizierung des Protokolls der letzten Sitzung. — III. Wahl eines Mitgliedes: a) des Armenausschusses; b) des Gewerbausschusses; c) des Schlachthausdirektoriums. — IV. Bericht der Personal- und Rechtssektion in betreff eines Gesuches um Zulassung der Aufnahme in den Heimatsverband der Stadtgemeinde. — V. Berichte der Finanzsektion: 1.) über die Zuschrift des Bürgermeisters, betreffend eine Spende der Stadtgemeinde für die Verwundeten im Balkankriege; 2.) über die Zuschrift des Bürgermeisters, betreffend die Abänderung des Gemeinderatsbeschlusses über die Bedingungen der Überlassung der Gebäude der k. k. Staatsgewerbeschule ins Eigentum des k. k. Arztes; 3.) über die Zuschrift des Magistrates, betreffend die 47. Verlosung des städtischen Lotterielehens; 4.) über eine neuerliche Eingabe des akademischen Malers R. J a t o p i z, betreffend den Ankauf seines Kunstpavillons durch die Stadtgemeinde; 5.) über das Gesuch des Pächters des Kolesiabadens um teilweise Abschreibung des Pachtzinses; 6.) über das Gesuch des städtischen Mädchenheims um Bewilligung eines Kredites zum Ankauf eines Pianinos; 7.) über die selbständigen Anträge der Gemeinderäte J e g l i c h und L i f o z a r, betreffend die Feuerungszulage für städtische Lehrer. — VI. Berichte der Bauktion: 1.) über das Gesuch des Franz Kunovar um Aufteilung der Parzelle Nr. 391/1 der Katastralgemeinde Petersdorfstadt I. Teil beim Friedhofe zum Hl. Kreuz in sieben Bauparzellen; 2.) über das Gesuch des Viktor D r e l um Zuerkennung einer Entschädigung für Beschädigungen anlässlich der Tieferlegung der Radvojskova Friederika cesta. — VII. Bericht der Schulsektion über den selbständigen Antrag des Gemeinderates J e g l i c h, betreffend die Benützung der Turnhalle in den städtischen Schulen ausschließlich zu Schulzwecken. — VIII. Berichte der Polizeisektion: 1.) über die Tätigkeit des Feuerwehr- und Rettungsvereines im zweiten und dritten Quartal des Jahres 1912; 2.) über die Zuschrift des Landesauschusses, betreffend die Beitragsleistung der Stadtgemeinde für die landwirtschaftlich-chemische Untersuchungsanstalt; 3.) über das Gesuch der Jakobine K a s t n e r, betreffend die Benennung der Gasse zwischen der Tonhalle und ihrem Hause; 4.) über den selbständigen Antrag des Gemeinderates Brandt, betreffend die Benennung der neuen Gasse hinter dem Kaiser Franz Joseph-Jubiläumstheater. — IX. Berichte des Direktoriums der städtischen Pflanzanstalt: 1.) über den Vorschlag der städtischen Pflanzanstalt pro 1913; 2.) über die Ausschreibung der Stelle eines Schatzmeisters für Preziosen und Effekten in der städtischen Pflanzanstalt. — X. Selbständige Anträge: 1.) des Gemeinderates Anton R o j i n a, betreffend die sofortige Inangriffnahme der Arbeiten für den Bau der dritten städtischen Knabenvolksschule; 2.) des Gemeinderates Josef M a r i n k o, betreffend die Abänderung der Normen für den Verkehr der Falschliemwagen; 3.) des Gemeinderates Josef K e i s n e r: a) betreffend die Benennung einiger Verkehrsstraßen auf dem Laibacher Moor; b) betreffend die Regulierung der Straße vom Roten Kreuz zum Schulgebäude auf dem Laibacher Moor. — Hierauf geheime Sitzung.

— (Die österreichische Flagge in Südamerika.) Der Austro-Americana Dampfer „Kaiser Franz Josef I.“ hatte am 22. September eine Sonderfahrt nach Brasilien, Uruguay und Argentinien unternommen, um die österreichische Handelsflagge auf ihrem größten und schnellsten Fahrzeuge in den Häfen von Südamerika zu entfallen. Zahlreiche vornehme Passagiere aus den südamerikanischen Kreisen in Paris hatten die Fahrt mitgemacht, eine Gruppe österreichischer Aristokraten sowie der Sektionsrat im Ministerratspräsidium Dr. Breisky fuhren bis Teneriffa. Für die argentinische Presse war Herr Adolfo Keren aus Buenos Aires designiert. Nahe an 500 Türken und Araber benützten diese Gelegenheit zur Auswanderung. Ihnen wurde ein eigener Teil des Schiffes eingeräumt und eine besondere Küche eingerichtet. Von Teneriffa nach Rio de Janeiro brauchte der Dampfer acht Tage, so daß er mit seiner Schnelligkeit auf diesem südlichen Gebiete bisher unübertroffen dasteht. In Rio de Janeiro, der Hauptstadt Brasiliens, wurde das Schiff mit großen Festlichkeiten empfangen.

Der k. k. Geschäftsträger Ritter Egger von Hoolwald hatte den Präsidenten der Republik Marechal Da Fonseca eingeladen, das Schiff zu besichtigen. Der Präsident ließ sodann an Seine Majestät Kaiser Franz Josef I. ein Telegramm absenden, in welchem er seiner Freude darüber Ausdruck gab, das schöne Schiff, welches des Kaisers Namen trägt, in Brasilien begrüßt zu haben, und die Hoffnung aussprach, daß sich die künftigen Handelsbeziehungen der beiden Staaten auf das beste gestalten mögen. Das Telegramm wurde von Seiner Majestät auf das ausführlichste beantwortet. Die hervorragendsten Vertreter der österreichischen Kolonie vereinigten sich dann mit den brasilianischen Ministern und sonstigen Regierungsvertretern zu einem großen Feste an Bord des „Kaiser Franz Josef I.“ — Tags darauf, am 9. Oktober, ankerte der Dampfer in Santos, dem bekannten Hafen der Kaffeestadt San Paolo, die auf einem felsigen Terrain oberhalb von Santos liegt. Auch dort war die österreichische Kolonie vollständig erschienen. Der k. k. Konsul Louis Jankovits mit seinem Sekretär Herrn Albert Reulinger und der k. k. Konsul von San Paolo mit seinem Sekretär Herrn Kojovski, sowie die Vertreter der Regierung und der Stadt San Paolo vereinigten sich zu einem fröhlichen Bordfeste. Am 12. Oktober war das Schiff in Buenos Aires, dem Endpunkte seiner Reise, der Hauptstadt von Argentinien, angelangt. Die Ortsgruppe des Österreichischen Flottenvereines mit ihrem Vizepräsidenten Herrn Otto Bolliger, der österreichisch-ungarische Klub- und Hilfsverein mit Herrn Peter von Michanovich erwarteten den österreichisch-ungarischen Geschäftsträger, der sich an der Spitze des Botenschafts- und Konsularpersonales zur Begrüßung einfand. Es wurde ein Huldigungstelegramm an Seine Majestät Kaiser Franz Josef I. abgeleitet und der Austro-Americana für ihren Unternehmungsgeist der Dank ausgesprochen. Der Vertreter dieser Gesellschaft, Herr Antonio Gajlich, begrüßte voll Freude die Vertreter der österreichisch-ungarischen Kolonie und besonders die Ortsgruppe des Flottenvereines. Auf der Rückreise wurde ebenso wie auf der Hinfahrt Barcelona angelaufen, welcher Hafen nunmehr monatlich einmal von der Austro-Americana besucht werden wird. Die Presse von Barcelona erklärte den Dampfer „Kaiser Franz Josef I.“ als den größten und schönsten, der in ihren Häfen je eingelaufen sei. (Der „Kaiser Franz Josef I.“ ist nicht nur das größte und schnellste Schiff, das unter österreichischer Flagge fährt, sondern überhaupt der bedeutendste Dampfer, der in irgendeinem Adriatischen oder Mitteländischen Hafen zu Hause ist.) Vom 25. Oktober bis 1. November fand in Madrid ein Fremdenverkehrs-Kongress statt, der zumeist von Frankreich, Portugal und Spanien besetzt war. Von Österreich war nur die Austro-Americana vertreten. Der Delegierte dieser Gesellschaft wurde von der gesamten Madrider Presse auf das freundlichste begrüßt und die neue Verbindung mit Österreich ausgiebig besprochen. Der spanische Botenschaftsbeamte Quirinal Se. Excellenz de Bigna y Millet benutzte den heimfahrenden Dampfer „Kaiser Franz Josef I.“, um sich nach Rom zu begeben. Das Schiff ist am 6. November in Triest angekommen, wo es von einer zahlreichen Menschenmenge erwartet und begrüßt wurde. Die Passagiere hatten sowohl auf der Hinfahrt als auf der Rückfahrt dem Kommandanten Kapitän Gerslinski in einem gemeinsamen Dokument für die vorzügliche Führung ihren Dank ausgesprochen.

— (Jahrbuch des gewerblichen Unterrichtswesens.) Über Auftrag des k. k. Ministeriums für öffentliche Arbeiten ist im k. k. Schulbuchverlage ein Jahrbuch des gewerblichen Unterrichtswesens und der technisch-wirtschaftlichen Gewerbeentwicklung in Österreich für das Schuljahr 1912/13 erschienen, welches eine genaue Übersicht über das gewerbliche Unterrichtswesen, seine Inspektion und oberste Leitung, über die Grundzüge seiner Organisation, die Verwaltungsprinzipien, ferner ein Verzeichnis aller staatlichen und nicht staatlichen gewerblichen Lehranstalten und der an ihnen beschäftigten Lehrkräfte, endlich hinsichtlich der technisch-wirtschaftlichen Gewerbeentwicklung eingehende Informationen über Organisation, Verwaltungsprinzipien und die zur Verfügung stehenden Mittel enthält. — Wie aus dieser kurzen Inhaltsübersicht hervorgeht, ist das Werk nicht nur für die Leitung und die Lehrkräfte der erwähnten Anstalten, sondern auch für gewerbliche und industrielle Kreise überhaupt von dem größten Interesse.

— (Vom Volksschuldienste.) Der k. k. Landeslehrerrat für Krain hat im Einvernehmen mit dem krainischen Landesauschusse auf Grund des § 12 der definitiven Schul- und Unterrichtsordnung zu bewilligen befunden, daß an der zweiklassigen Volksschule in Groß-Dorn im Schuljahre 1912/13 der nicht obligate Unterricht in der deutschen Sprache eingeführt werde. Diese Bewilligung ist jedoch an die Bedingung geknüpft, daß für die gedachte Unterrichtsverteilung mindestens drei wöchentliche Unterrichtsstunden angelegt werden und daß sich dazu wenigstens zehn Schulkinder melden. — Weiters hat der Landeslehrerrat die Zusammenziehung der Knaben- und Mädchenwiederholungsschule beim Religionsunterrichte an der Volksschule in Lipoglav im Schuljahre 1912/13 bewilligt. — Der k. k. Bezirkslehrerrat in Littai hat an Stelle der studienhalber beurlaubten Lehrerin Angela S a k o t n i k die gewesene Lehrerin in Bischofsdorf Amalia H r o v a t zur Supplentin an der Volksschule in Watsch bestellt.

— (Aus der Kommission zur Förderung der Verwaltungsreform.) Aus Wien wird uns geschrieben: Die mündliche Enquete, die von der Kommission zur Förderung der Verwaltungsreform veranstaltet wurde, um die

Wünsche der beteiligten Kreise der Bevölkerung in Bezug auf die Reform der inneren und der Finanzverwaltung zu vernehmen, hat nach zehntägiger Dauer am vorigen Samstag ihren Abschluß gefunden. Die aus den verschiedensten Bevölkerungs- und Fachkreisen eingeladenen Experten wurden ländersweise auf Grund eines 43 Punkte umfassenden Fragebogens über die Organisation, den inneren Geschäftsgang und das Verfahren sowohl bei den staatlichen als auch bei den autonomen Behörden, ferner über die Beziehungen zwischen diesen Behörden, über die Verwaltungsgerichtsbarkeit, die Haftpflicht des Staates und der autonomen Körperschaften, endlich über die Wünsche in Bezug auf die Finanzverwaltung einvernommen. K r a i n und Kärnten kamen am 7. d. M. an die Reihe und es nahmen an der Enquete für diese Länder als Experten teil: Herr Dr. M a j a r o n, Advokat und Kammerpräsident in Laibach, Herr Dr. P u c h e r, Abgeordneter und Direktor der Bezirkskrankenkasse in Triest, und Herr Dr. Z u c c o n, Advokat und Landesauschussbeisitzer in Pola.

— (Sammlung von milden Gaben.) Das k. k. Landespräsidium für Krain hat dem Frater Verbasius B i d m a r die Bewilligung erteilt, zugunsten des Kaiser Franz Josef-Epiales der Barmherzigen Brüder in Kandia bei Rudolfsberg milde Gaben in Krain von Haus zu Haus durch ein Jahr zu sammeln. — Der Wohltätigkeitsinn unserer Bevölkerung wird sich jedenfalls auch bei dieser Sammlung, die einem eminent humanitären Institut zugute kommen soll, wieder betätigen.

— (Liedertafel.) In der Glashalle der Kasino-Gastwirtschaft veranstaltete der deutsche Männergesangsverein „Vorwärts“ Samstag abends seine Herbst-Liedertafel. Der zahlreiche Besuch zeugte von der Beliebtheit, deren sich der rührige und strebsame Verein erfreut. Der Chor verfügte über ein frisches Stimmaterial von gutem Klang, seine Vorträge machten durch ihren lebensvollen, fröhlichen Geist, der sie beherrschte, den besten Eindruck. Der Chorleiter, Herr Josef L o b i t s c h, bemüht sich mit viel Eifer und gutem Erfolg, auch den Inhalt durch feinere Schattierungen ausdrucksvoller zu gestalten. Ein strammer kräftiger Chor von ihm, „Auf, deutsche Sängere!“ fand lebhaften Anklang. Die Humoristen des Vereines, die Herren S t a d l e r und R ö r b l e r, erheiterten mit ihren launigen Darbietungen in hohem Maße die Zuhörer. Das Laibacher deutsche Salonorchester unter Leitung seines Dirigenten, Herrn K l a u e r, bewies in einer Reihe zündender Musikstücke, daß es schöne Fortschritte gemacht hatte. — Der Liedertafel folgte ein fröhliches Tanzfränzchen.

— (Der katholische Gesellenverein) veranstaltete vorgestern um 6 Uhr abends in seinen Vereinslokalitäten eine aus Gesangsnummern und dem dreitägigen Schauspiel „Zapravljivac“ bestehende Abendunterhaltung, an welcher ein zahlreiches, die einzelnen Plätzen mit Interesse verfolgendes Publikum teilnahm. Eine dankbare Introduction bot Anton Svetels sinniger, von frischer Kraft getragener Männerchor „Majolica“, an den sich B. R o v a k s Männerchor „Gorski kraj“ mit seinem von Herrn L. B a j d e wirkungsvoll vorgetragenen Tenorsolo reihte. Beide Darbietungen wurden mit nachhaltigem Beifall honoriert. Es folgte nun eine Ansprache des Herrn Spiridals S t r o j, welche die Türkennot in den versloffenen Jahrhunderten und insbesondere die Türkeneinfälle im Süden unseres Kronlandes behandelte, somit ein Stück vergangener Geschichte den großen Ereignissen der jüngsten Gegenwart in ihren Hauptmomenten entgegenstellen wollte. Dann folgte ein lustiges Intermezzo, Coupletsschlager, wirkungsvoll vorgebracht von Herrn Barthol. L o z a r, die wahre Lachsalbe auslösten. Und nun kam die Dilettantenbühne — mit neu angeschafftem Anlassenmaterial, das einen recht sympathischen Eindruck machte, zu Worte. Der „Zapravljivac“ wurde mit frischer Verbe, die brave Schullung befandete, gegeben. Die Leistungen der Darsteller, wobei neben Jrl. T r t n i k namentlich die männlichen Kräfte Aug. J e l o c n i k, Jv. P e t e r l i n und R. B r a n c i c genannt seien, fanden ungeteilten Anklang, der auch sie selber zu weiterer, zielfester Tätigkeit aufmuntern wird.

— (Die Gattin erschlagen.) Vorgestern geriet der Besitzer Jakob Polensek in Trnovec bei Zwischendörfern mit seiner Ehegattin in einen heftigen Streit, in dessen Verlaufe er eine Pfengabel ergriff und damit seine Gattin derart bearbeitete, daß die Pfengabel zerbrach. Sodann ergriff er einen Dreschlegel und schlug auf seine Gattin los, bis sie in der Küche zusammenbrach. Hierauf entfernte er sich und kam erst gegen Abend nach Hause. Seine Ehegattin lag noch immer bewußtlos in der Küche. Er schleppte sie ins Wohnzimmer, wo sie bald darauf starb. Polensek wurde verhaftet und dem Landesgerichte eingeliefert. — Das dem Alkoholgenuß ergebene Ehepaar hatte schon seit längerer Zeit in Unfrieden gelebt.

— (Schadenfeuer.) Aus St. Georgen bei Krainburg wird uns unter dem gestrigen geschriebenen: Heute um halb 2 Uhr nachmittags schlugen beim Hause des Johann Markut Flammen empor und äscherten in kurzer Zeit das Wohnhaus sowie den daneben befindlichen Heuboden ein. Die Ortsfeuerwehr tat ihr Möglichstes, ebenso die aus Krainburg herbeigeeilte Feuerwehr, doch konnte sozusagen nichts gerettet, sondern nur der Brand lokalisiert werden.

— (Überfallen.) Der Maurergehilfe Alois L o v s e aus Gradišce bei Moravitsch wurde unlängst in der Ortschaft K o v e zur Nachtzeit von zwei Ortsbürgern aus Eifersucht überfallen und durch Messerstiche schwer verletzt.

— (Schwer verletzt.) Der Grundbesitzer Johann Kamnar in Hraslje wurde diese Tage von einem Schmiedelehrling, mit dem er kurz vorher einen Streit hatte, vor seinem Hause überfallen und mit einem Messer in die linke Schulter gestochen. Kamnar erlitt eine ziemlich lange, bis zum Knochen reichende Schnittwunde.

— (Ertrunken.) Am vergangenen Samstag vormittags fiel das zwei Jahre alte Besitzerstöchterchen Josefa Fint in Srednja das bei Dobrunje, das mit anderen Kindern vor dem elterlichen Hause spielte, in den Hausbrunnen und ertrank darin.

— (Verhaftung eines Diebes.) Am vergangenen Samstag nachmittags wurde in Abwesenheit der Hausleute ins versperrte Haus des Besitzers Jakob Kosir in Presek, Gerichtsbezirk Litzai, eingebrochen. Der Dieb stahl daraus einen Männeranzug und ein Gebetbuch, dann ein leernes Geldtäschchen mit einem kleinen Geldebetrage. Der Bestohlene, der den Diebstahl bald bemerkte, verfolgte in Gesellschaft eines Nachbarn den unbekannten Dieb und es gelang ihm, diesen außerhalb der Ortschaft Presek einzuholen. Die gestohlenen Kleider hatte der Dieb bereits angezogen und wollte sie dem Bestohlenen ebenfalls zurückgeben. Er wurde gewalttätig und schlug ihn mit der Faust ein paarmal derart ins Gesicht, daß Kosir leicht verletzt wurde. Der Dieb wurde einem mittlerweile herbeigeholten Gendarmen übergeben, der ihn dem Bezirksgerichte in Litzai einlieferte. Der Arretierte nannte sich anfangs Franz Popovic, Tagelöhner aus Pettau, später aber Josef Podlesnik aus St. Kreuz bei Gurtsfeld. Wie weit seine Angaben auf Wahrheit beruhen, werden die gerichtlichen Erhebungen ergeben.

— (Wochenviehmarkt in Laibach.) Auf den Wochenviehmarkt in Laibach am 6. d. M. wurden 513 Ochsen, 176 Kühe, 23 Kälber und 350 Pferde aufgetrieben. Darunter befanden sich 300 Schlachtrinder. Die Preise notierten für Mastochsen mit 90 bis 100 K, für halbfette Ochsen mit 80 bis 90 K und für magere Ochsen mit 74 bis 78 K für 100 Kilogramm Lebendgewicht.

* (Verloren.) Eine silberne Damenuhr mit goldenem Reif, ferner ein Geldtäschchen mit 50 K und eine Zehnkrone.

Theater, Kunst und Literatur.

** (Kaiser Franz Joseph-Jubiläumstheater.) Zur Vorfeier des 153. Geburtstages Schillers führte die deutsche Bühne dessen antifizierende Tragödie „Die Braut von Messina“ auf, die als eine Kunstschöpfung mit der Pracht ihrer Diktion und Poesie überwältigend auf den Zuhörer wirkt, dessen Anteilnahme sich hauptsächlich der Form, nicht dem Stoffe, zuwendet, denn auch Schiller war der Stoff der Tragödie Nebensache, die Behandlung nach dem Vorbilde der Antike Hauptsache. Den Gebrauch des Chors hat Schiller in seiner herrlichen Vorrede zu der Tragödie gerechtfertigt und zugleich Mahnworte an Darsteller und Publikum gerichtet, die auch heute ihre volle Berechtigung haben. Müssen wir nicht selbst so häufig die Wahrheit seines Ausspruches erkennen: „Es ist nicht wahr, was man gewöhnlich behaupten hört, daß das Publikum die Kunst herabzieht. Der Künstler zieht das Publikum herab und zu allen Zeiten, wo die Kunst verfiel, ist sie durch die Künstler gefallen. Das Publikum braucht nichts als Empfänglichkeit, und diese besitzt es.“ Mit voller Empfänglichkeit nahm auch das Publikum das herrliche Werk des Meisters auf; die Jugend hatte sich besonders zahlreich eingefunden, Schiller im Herzen, Beifall in den Händen, und gab ihrer ehrlichen Begeisterung, ihrer Freude beherzten Ausdruck. Wir wissen der Bühnenleitung und der von ebenso großem Verständnis wie Liebe zur edlen Sache zeugenden Spielleitung des Herrn Grune Dank, daß sie die Aufführung der Tragödie würdig gestalteten, die Vorstellung gewissenhaft vorbereiteten und ihr einen schönen, stimmungsvollen Rahmen vertieften. In feinsinniger Gliederung wurden die großen Schwierigkeiten überwunden, welche die Verwendung des Chores birgt, der in der Tragödie die beiden bürgerlichen Parteien von Messina darstellt. Der Chor trat nicht marionettenhaft auf, sondern folgte mit Teilnahme den Reden seiner Führer, hielt eine würdige Haltung ein und löste sich sinnentsprechend in malerische Gruppen auf. Das Wichtigste der Reden war geblieben, die Spielleitung begnügte sich nur mit bescheidenen Strichen und auch das Zusammensprechen des Chores — das natürlich aufs äußerste Maß beschränkt war — entsprach dem Geiste der Dichtung. Die Tragödie verlangt von den Darstellern eine gereifte Sprechkunst, da ja Schiller in seiner Vorrede eindringlich hervorhebt, daß „die lyrische Sprache des Chors dem Dichter auslegt, verhältnismäßig die ganze Sprache des Gedichts zu erheben und dadurch die sinnliche Gewalt des Ausdrucks zu verstärken, und ihn nötigt, alle seine Figuren auf den Kothurn zu stellen und seinem Gemälde dadurch die tragische Größe zu geben.“ Von der Wichtigkeit ihrer Aufgabe durchdrungen, bewährten sich die Führer des Chores, Herr Jores (Cajetan) und Herr Grune (Bohemund) als treffliche, klare Sprecher; würdig schlossen sich ihnen die Herren Felix (Berengar), Böhm (Roger) und Stöger (Tristan) an. Der tragischen Größe Isabellas brachte Fräulein Neufeld das tragische Ausdrucksvermögen der gereiften Schauspielerin, eine gefestigte pathetische Sprache und die dramatische Haltung entgegen. Daß sie oft mehr Deklamation als Charakteristik gab, liegt in der Natur der Rolle. Fräulein Neufeld ist jedenfalls eine schätzenswerte Vertreterin des klassischen Faches und war diesmal an richtiger Stelle verwendet. Die passive, lyrische,

in allgemeinen Umrissen gezeichnete Gestalt der Beatrice gab Fräulein Neufeld mit zarter Empfindung in sanften Tönen. Die Sprechkunst des Herrn Fürst bewährte sich leider als Manuel ebenso wenig wie als Faust. Er spricht eine Mundart mit Fehlern der Aussprache, die zum größten Teile unverständlich bleibt. Das Geringste, was aber von einem Schauspieler gefordert werden muß, ist eine deutliche, verständliche Sprache. Man kann vom Publikum nicht verlangen, daß es die Dichtung mitläßt, um ihren Interpreten zu verstehen. Zudem war das Spiel des Herrn Fürst, der sich eine unglückliche Maske zurechtgelegt hatte, manieriert. Herr Adolar spielte und sprach den feurigen Cäsar mit jenen Fehlern des Anfängers, dem nicht Begabung und schauspielerische Intelligenz abzusprechen ist. Er überstürzte sich häufig und ließ die Zamben stellenweise mit undeutlicher Geschwindigkeit aus dem Munde laufen. Betonungsfehler liefen auch unter, was übrigens nicht minder den anderen Darstellern zur Last fällt. Herrn Adolar sei zudem eine bessere Haltung und ein lebhafteres Mienenspiel anempfohlen. In den Schlussszenen war er natürlich und fand den richtigen, lebensvollen Ton der Verzweiflung. Die Herren Twerdy und Herbst entledigten sich ihrer kleinen Aufgaben als Diego und Bote entsprechend. Die Aufnahme der Vorstellung bewies, wie das Publikum ideale Bestrebungen zu würdigen weiß. — Dem hohen Liede der Schiller'schen Tragödie folgten Sonntag abends die verlockenden Töne der kleinen Kunst mit der Operette „1001 Nacht“, bekanntlich eine von Stein und Lindau der Strauß'schen Musik zu „Indigo“ aufgesetzte phantastische, wenig kurzweilige Märchendichtung. Die Vorstellung trug nicht nur dem Unterhaltungsbedürfnis, sondern auch der Schaulust Rechnung, da sie glänzend ausgestattet und inszeniert war. Der musikalische Teil bot Fräulein Kramer und Herrn Hilde Gelegenheit, ihre bewährte, wirksame Sangeskunst zu entfalten und reichen Beifall zu ernten. Fräulein Lambauer und Herr Berko brachten wie immer frisches, fröhliches Leben auf die Bühne, Frau Falkenstein hatte als alternde Odalische die Lacher auf ihrer Seite; die Herren Felix und Twerdy waren recht komisch, ersterer machte sich um die geschickte Spielleitung verdient. Chor und Orchester hielten sich unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Hager tüchtig. — Gestern abends produzierte sich der Varietékünstler Danny Gürtler als Dichter, Rezitator, Sänger, Musiker und Tänzer. Sein Auftreten, sein Benehmen und seine „Konversation“ mit dem Publikum war so verblüffend, daß wir gerne darauf verzichten, die Darbietungen dieses Kraftgenies kritisch zu beleuchten. Darüber war jedoch niemand im Zweifel, daß sie ebenso wie der Verkauf seiner „Werke“ ins Varietetheater gehören.

— (Aus der deutschen Theaterkassette.) Heute gelangt das vieraktige Schauspiel „Die rote Robe“ von Eugène Brieux zur Darstellung. Das hochinteressante und spannende Werk gehört dem Spielplan des k. k. Hofburgtheaters an. Spielleiter Karl Grune hat das Stück auf das Sorgfältigste inszeniert. — Donnerstag findet eine Aufführung der beliebten Operettenneuheit „Der Frauenfresser“ von Edmund Eysler statt. Für diesen Abend gelten die gewöhnlichen Preise. Diese Aufführung des reizenden musikalischen Wertes ist zugleich die letzte in dieser Spielzeit.

** (Philharmonische Gesellschaft.) Der erste Kammermusikabend gestaltete sich zu einem großen künstlerischen Erfolge und brachte den ausübenden Künstlern, den Herren Konzertmeister Hans Gerstner, Heinrich Weitz und den Lehrern der Gesellschaft Robert Hüttl, Rudolf Paulus und Julius Varga, herzliche Ehrungen. Letzterer bewährte sich als feinfühligster Pianist von besonderer Begabung, dessen Mitwirkung bei den Kammermusikveranstaltungen freudig begrüßt werden kann. — Das Konzert, das mäßig gut besucht war, beehrte Seine Excellenz Herr Landespräsident Baron Schwarz mit seiner Gegenwart. — Ein näherer Bericht folgt.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Audienzen.

Budapest, 11. November. Erzherzog Franz Ferdinand ist hier eingetroffen und wurde von Seiner Majestät dem Kaiser in halbständiger Audienz empfangen. Seine k. und k. Hoheit beabsichtigt, einige Tage hier zu verweilen und sich in der nächsten Zeit zum Besuche Kaiser Wilhelms nach Berlin zu begeben.

Budapest, 11. November. Der Präsident des ungarischen Sobranje Danub erschien heute um 1 Uhr mittags bei Seiner Majestät dem Kaiser in besonderer Audienz. Um 3/2 Uhr nachmittags wird er vor Erzherzog Franz Ferdinand in Audienz erscheinen. Erzherzog Franz Ferdinand empfing vormittags den Chef des Generalstabes v. Schemua in Audienz.

Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 11. November. In der Debatte über die Interpellationsbeantwortung verurteilten die Czechen Körner und Sylha scharfsteins die Erlasse des Justizministers. Der Ruthene Dnistrijanskij hielt eine zweieinhalbstündige Rede, worin er darlegte, der Erlaß des Justizministers habe eine gefährliche politische Spitze und

stelle einen Eingriff in die richterliche Unabhängigkeit zu politischen Zwecken dar; weiters bespricht er eingehend die Sprachenfrage bei den galizischen Gerichten. Am Schlusse der Sitzung richteten die Abgeordneten Ritter von Panz, Heilingner und Friedmann Anfragen an den Präsidenten betreffs der slovenischen Obstruktion im Budgetausschusse, welche den Parlamentarismus gefährde und verurteilten sie in der schärfsten Weise. Während der Rede Panz' kam es wegen eines vom Deutschnationalen Schürff gegen den slovenischen Abgeordneten Jarc gerichteten beleidigenden Zurufes zu einer heftigen Szene. Schürff wurde von einigen Slovenen heftig an den Armen hin und hergezerrt; einige dazwischentretende Abgeordnete bereiteten der Szene ein rasches Ende. Nachdem sich der Lärm gelegt, setzte Panz seine Ausführungen fort. Abg. Schürff erhielt den Ordnungsruf. Der Ruthene Dkunewskij beschwerte sich in einer Anfrage über das Vorgehen des Obmannes des Budgetausschusses, welches er als ungefährlich bezeichnete. (Stürmischer Beifall bei den Ruthenen und Slovenen; Rufe: Abzug Cuvaj! Psui Tisza!) — Die heute vom Justizminister eingebrachte Vorlage, betreffend den Einfluß der höheren Gewalt auf das Wechselrecht, wurde ohne erste Lesung dem Ausschusse zugewiesen. Schluß der Sitzung um halb 10 Uhr nachts; nächste Sitzung morgen.

Der Krieg auf dem Balkan.

Njeka, 10. November. Wie Rundschaffter berichten, bemerkten vor einigen Tagen türkische Abteilungen, die in San Giovanni di Medua Patrouillen zur Sicherung der Grenzübergänge zu postieren suchten, im eigenen Rücken eine Truppenbewegung. Es wurde sofort das Feuer eröffnet und die Maschinengewehre wurden in Funktion gesetzt. Beim Näherkommen wurde konstatiert, daß man infolge des herrschenden Nebels auf türkische Abteilungen geschossen hatte. Es gab zahlreiche Tote und Verwundete.

Belgrad, 10. November. Wie aus Nislib privat gemeldet wird, sind die Vortruppen der serbischen dritten Armee bis zur Adriaküste vorgeedrungen. Eine serbische Abteilung traf bei der Einmündung des Matjusslusses südlich von Alessio mit montenegrinischen Truppen zusammen und rückte entlang der Meeresküste gegen Durazzo vor. Die zweite serbische Armee marschiert vom Drintale durch ein unwegsames Terrain direkt auf Durazzo, rückt jedoch infolge meterhohen Schnees sehr langsam vor. Das Eintreffen der serbischen Truppen wird in längstens zwei Tagen erwartet. Einem nachträglichen offiziellen Berichte zufolge wurde Doiran bereits am 5. d. M. von der serbischen Kavallerie eingenommen. Hierbei wurden 1000 türkische Soldaten gefangen genommen. Das erste serbische Infanterieregiment befand sich im Augenblicke der Übergabe von Salonichi an die Griechen vor der Stadt.

Belgrad, 11. November. Die in Wien und Budapest verbreiteten Gerüchte über ein Attentat gegen den österreichisch-ungarischen Gesandten von Agron sind vollkommen unbegründet. Die Nachricht ist gänzlich aus der Luft gegriffen.

Wien, 11. November. Wie das Tel.-Korr.-Bureau an zuständiger Stelle erfährt, ist die Zeitungsmeldung, daß die Kriegsmarine den U-Bootdampfer „Graf Wurmbrand“ als Hilfskreuzer gechartert und mit einem Detachement von hundert Mann der Kriegsmarine nach Durazzo entsendet habe, absolut unrichtig. Der genannte U-Bootdampfer hat allerdings Durazzo angelaufen, um dem dortigen Konsul zum Schutze der österreichisch-ungarischen Kolonie zur Verfügung zu stehen; jedoch ist er weder von der Kriegsmarine gechartert, noch bemannet worden. Auf dem Schiffe befindet sich nur die übliche Besatzung eines U-Bootdampfers.

London, 11. November. „Times“ schreiben: Die Frage, betreffend Durazzo, gleiche der von Salonichi. Die augenblickliche Besitznahme dieser Stadt kann ihr zukünftiges Schicksal nicht regeln. Das Blatt bedauert die Exaltation der Belgrader Presse und sagt, eine ruhigere Atmosphäre würde gesündere Anschauungen herbeiführen.

London, 11. November. „Daily Telegraph“ zweifelt nicht daran, daß die Anregung des Premierministers Asquith, die Frage eines adriatischen Hafens für Serbien bis zur allgemeinen Beendigung der Feindseligkeiten aufzuschieben, Zustimmung finden könne. — „Telegraphic“ bemerkt, Österreich-Ungarn könne für sich in Anspruch nehmen, daß auch Serbien seine Ansprüche auf den adriatischen Hafen bis zur allgemeinen Abrechnung aufschiebt.

London, 11. November. Die „Westminster Gazette“ schreibt: Wir wünschen die Bedeutung der österreichisch-ungarisch-serbischen Frage nicht zu verkleinern, aber die Idee, daß sich Österreich-Ungarn mit Rußland deswegen in einen Konflikt stürze, und andere Mitglieder des Dreibundes nach sich ziehe, erscheint uns lächerlich. Österreich-Ungarn hat bisher vollkommen korrekt und geduldig verhalten; aber die albanische Frage ist so wichtig für Österreich-Ungarn und Italien, daß wir füglich nicht erwarten können, daß sie den serbischen Standpunkt als ein Definitivum betrachten. Es ist von Bedeutung für ganz Europa, daß, wenn dieser Kampf vorüber ist, Albanien nicht an Stelle von Mazedonien das X der orientalischen Gleichung werde.

London, 11. November. Alle Blätter billigen in hohem Maße die Erklärung des Premierministers Asquith, daß sämtliche gefährliche Fragen einer allgemeinen Regelung zugeführt werden sollen. „Morningpost“ sagt, auf den ersten Blick scheinen die Bestrebungen und Ansprüche Österreich-Ungarns und Serbiens schwer vereinbarlich zu sein. Aber beide Teile müssen die ungeheure Gefahr erkennen, die eine hartnäckige Weigerung, den Ratschlägen zugunsten eines Ausgleiches Gehör zu schenken, mit sich bringen würde. „Daily News“ schreiben, es scheint, daß Österreich-Ungarn aggressiv sei, in Wirklichkeit hält es sich vielleicht einfach in der Defensive. Um die Unterstützung Europas zu gewinnen, muß es die Gerechtigkeit seiner Haltung darthun. Wenn Österreich-Ungarn beweisen kann, daß irgendein Lebensinteresse der Monarchie berührt ist, dann werde die öffentliche Meinung Europas ihm Genugtuung widerfahren lassen. Aber Beweise müssen sich auf Tatsachen stützen. Eine Wiederholung traditioneller Formeln werde nicht genügen.

Wien, 11. November. Die „Sonn- und Montagszeitung“ faßt den Standpunkt der Monarchie in der Balkanfrage in folgenden vier Punkten zusammen: 1.) Unerfüllte Sicherung der Abfahrtsgebiete nach dem Orient und Freiheit des Handelsweges nach Salonichi, 2.) Integrität Albanien, 3.) Sicherung der politischen Interessen Österreich-Ungarns durch die Schaffung eines wirtschaftlichen Verhältnisses mit Serbien, welches politische Gegensätze ausschließt, und 4.) Kompensation für Rumänien. — Das gleiche Blatt meldet aus Budapest: Der Präsident des Sobranje Danev überreichte gestern dem Minister des Äußern Grafen Berchtold eine Botschaft, welche sich auch auf die Stellungnahme Bulgariens und Serbiens zu Österreich-Ungarn bezieht.

Sofia, 11. November. Der „Mir“ hebt hervor, daß Österreich-Ungarn bisher eine vollkommen korrekte Haltung gegenüber den entscheidenden Ereignissen auf der Balkanhalbinsel beobachtet habe, eine Haltung, die jeden Verdacht territorialer Absichten der österreichisch-ungarischen Monarchie beseitigt. Das Blatt erklärt, wir sind geneigt, allen Mächten nichtterritoriale Interessen zuzuerkennen. Diesen Interessen Rechnung tragend, werden die Balkanverbündeten eines wollen, das ist, daß die Mächte die vollzogene Veränderung begreifen und aufhören, die Balkanstaaten als ihre Schutzbefohlenen zu betrachten. Jedes Übereinkommen mit ihnen auf der Basis der vollkommenen Gleichheit der Rechte beider Teile wird willkommen sein.

Paris, 11. November. Mehrere Blätter, namentlich der „Gaulois“ und der „Petit Parisien“, sprechen unter Hinweis auf das Exposé des Grafen Berchtold und die Thronrede die Hoffnung aus, daß Österreich-Ungarn keine aggressive Politik verfolgen und vor Beendigung des Krieges keine irreparablen Maßnahmen ergreifen werde. Die Mächte der Tripelentente würden Österreich-Ungarn dafür Dank wissen und sich bemühen, eine den beiderseitigen Bemühungen entsprechende Lösung zu fördern.

Konstantinopel, 11. November. Privatmeldungen zufolge versuchte ein Teil der türkischen Armee, der sich bei Corlu befand, gestern abends einen bis Lüle-Burgas sich erstreckenden Kampf, wobei die Türken große Verluste erlitten haben sollen.

Konstantinopel, 11. November. Nach Blättermeldungen hätten die Bulgaren vorgestern Rodosto besetzt. Der Kreuzer „Messudije“ habe Befehl erhalten, die Stadt zu bombardieren und so die Ausschiffung von 3000 Mann zu erleichtern, die von zwei Transportschiffen dorthin geschafft worden seien. Die Ausschiffung der Truppen sei gestern erfolgt. Die Bulgaren hätten Rodosto verlassen, das von den Türken wieder besetzt worden sei.

Konstantinopel, 11. November. (Amtlich.) Der Kommandant der ottomanischen Flotte meldet, die ottomanische Flotte habe eine bulgarische Batterie an der Küste von Rodosto durch Kanonenschüsse vernichtet.

Sofia, 11. November. Wie der „Mir“ meldet, versuchten türkische Truppen der Adrianopeler Garnison gestern um halb 11 Uhr abends an der Nordwest-Front einen Ausfall, wurden aber durch das lebhafteste Feuer der bulgarischen Artillerie unter erheblichen Verlusten zurückgeschlagen.

Konstantinopel, 11. November. Wie die Blätter melden, sind der interimistische Leiter des Kriegsministeriums Fevzi, Marschall Fuad, drei Generale und gegen 50 Ulemas gestern abends nach Cataldza abgereist. Prinz Abdul Halim ist auf den Kriegsschauplatz zurückgekehrt.

Konstantinopel, 11. November. Nach Privatmeldungen hätten zahlreiche Einwohner von Kavala und einem benachbarten Orte ihre Wohnsitze verlassen.

Konstantinopel, 11. November. Das Preßbureau veröffentlicht offiziell ein Telegramm des Kommandanten der Westarmee, das besagt: Die türkischen Truppen beunruhigten die Griechen neuerdings auf der Seite von Sorovic und erbeuteten sieben Kanonen mit Munition. Die Griechen flohen in Unordnung. Am 9. d. M. nahmen die Türken den Griechen wieder zehn Kanonen samt Munition weg.

Konstantinopel, 11. November. „Sabah“ erklärt, es sei die Pflicht der Regierung und der gebildeten albanischen Kreise, Europa über die Bedeutung des muslimischen, hauptsächlich aber des albanischen Elementes, aufzuklären, das in der europäischen Türkei jedem anderen Elemente numerisch überlegen sei. Man dürfe daher in

konsequenter Weise ihre Rechte und ihre Interessen nicht vergessen und man müsse ihren Forderungen Rechnung tragen.

Bukarest, 11. November. Den gesetzlichen Bestimmungen entsprechend, werden mit 4. d. M. die Mannschaften des ältesten Assistentjahrganges in die Reserve versetzt. Die Entlassung der Mannschaften erfolgt in dem Maße, als die Rekruten einrücken.

Englisches Unterhaus.

London, 11. November. (Unterhaus.) Die Regierung ist bei der Beratung der Home-Rule-Bill heute mit einer Majorität von 22 Stimmen geschlagen worden, indem ein Abänderungsantrag der Opposition bezüglich des ganzen finanziellen Teiles des Gesetzes mit 228 gegen 206 Stimmen angenommen wurde. Das Haus hat sich unter großer Erregung vertagt.

Berantwortlicher Redakteur: Anton Guntel.

Gutachten des Herrn Dr. N. Zorn

Brünn.

Herrn J. Serravallo

Triest.

Ich bezeuge Ihnen mit größter Bereitwilligkeit, daß ich Ihr Präparat „Serravallos China-Wein mit Eisen“ seit mehr als 15 Jahren in der Praxis und auch zum eigenen Gebrauche verwende. Diese Tatsache deklariert wohl am besten die Verwendbarkeit dieses vorzüglichen Präparates.

Brünn, 14. März 1910.

(5074) 2-2

Dr. Zorn.

Elektro-radiograph „Ideal“. Programm für Dienstag, Mittwoch und Donnerstag: Pathé-Journal (Neuzeit, Sport, Mode usw.); Der kleine Däumling (Märchen in zwei Akten, ein hervorragender Frischchen-Schlager, koloriert); Der Buchfink (wissenschaftlich, koloriert); Die eiserne Hand gegen die weißen Handschuhe (Fortsetzung des ersten Teiles in zwei Akten, Detektivdrama — nur abends); Moritz in Verlegenheit (komischer Schlager mit Prince). — Samstag „Die Brücke über den Abgrund“ (Einsturz einer Brücke samt Eisenbahnzug). — Nächsten Dienstag „Goldfieber“ (drei Akte, koloriert); „Max will größer werden“ (komischer Schlager mit Linder).

Kaiser-Franz-Joseph-Jubiläumstheater in Laibach.

heute Dienstag den 12. November 1912

33. Vorstellung

Logen-Abonnement ungerade

Die rote Robe

Schauspiel von Eugène Brieux



Schneiderin

wohnhaft Gradišče Nr. 17

parterre, links

empfiehlt sich. Übernimmt Weißnäherei und Kleider. Mädchen zum Nähenlernen werden aufgenommen. 4720 2-1

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

November	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Witterung des Himmels	Niederschlag in Millimetern
11.	2 u. N.	722,2	3,1	N.O.	schwach	neblig
	9 u. Ab.	17,5	3,0			Regen
12.	7 u. F.	14,8	0,6			38,2

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur beträgt 1,5°, Normale 4,6°.

Nachts Gewitterregen, darauf leichter Schneefall.

Wien, 11. November. Wettervoraussage für den 12. November für Steiermark, Kärnten und Krain: Veränderlich, meistens windiges Wetter mit Niederschlägen zu erwarten. — Für Budapest: Trüb, Niederschläge, nordwestliche lebhafteste Winde.

Tagesbericht der Laibacher Erdbebenwarte und Funkenwarte.

(Gegründet von der Krainischen Sparkasse 1897.)

(Ort: Gebäude der k. k. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46° 03'; östl. Länge von Greenwich 14° 31'.

Bebenaufzeichnungen: Am 7. November um 18 Uhr

15 Minuten und 21 Uhr Fernbeobachtung in Moncalieri.

Bebenberichte: Am 7. November um 15 Uhr 15 Minuten starke Erschütterung in der Provinz Catanzaro, um 15 Uhr

30 Minuten Wiederholung in Milet.

Bodenunruhe: Mäßig stark.

Antennenstörungen: Am 11. November um 18 Uhr**

III 3***. Am 12. November um 8 Uhr I.

Funkenstärke: Am 11. November um 18 Uhr d.

** Die Zeitangaben beziehen sich auf mitteleuropäische Zeit und werden von Mitternacht bis Mitternacht von 0 Uhr bis 24 Uhr gezählt.

*** Häufigkeit der Störungen: I «sehr selten» jede 16 bis 30. Minute; II «selten» jede 4 bis 10. Minute; III «häufig» jede Minute 2 bis 3 Störungen; IV «sehr häufig» jede 5 bis 10. Sekunde Entladungen; V «fortdauernd» fast jede Sekunde; VI «ununterbrochen» zusammenhängende Geräusche mit Funkenbildung zwischen Antenne und Erde oder Säulen im Fernsprechapparat.

Stärke der Störungen: 1 «sehr schwach», 2 «schwach», 3 «mäßig stark», 4 «stark», 5 «sehr stark».

† Lautstärke der Funkenstöße: a «kaum vernehmbar», b «sehr schwach», c «schwach», d «deutlich», e «kräftig», f «sehr kräftig».

Rayon-Vertreter

wird für die

The Perolin-Fabrikatur für Laibach und Umgebung

unter günstigen Konditionen

gesucht.

Reflektanten werden ersucht längstens bis 13. d. M. bei Herrn Berliner, Reisedirektor, im Hotel „Union“, Zimmer Nr. 46, vorzusprechen.



Vsem sorodnikom, prijateljem in znanem javljam pretresujočo vest, da se je danes popoldne ob 2. uri moj iskreno ljubljani brat, gospod

Adolf Petrin tovarnar

v 34. letu svoje starosti, previden s svetimi zakramenti, po kratki, mučni bolezní preselil v večnost.

Truplo nepozabnega pokojnika se bode v sredo, dne 13. novembra ob 1/2 4. uri, Hrenova ulica št. 8, slovesno blagoslovilo ter položilo k večnemu počitku na pokopališče k Sv. Križu.

Sv. maše zadušnice se bodo služile v farni cerkvi pri Sv. Jakobu.

Pokojnika priporočam v molitev in blag spomin.

Ljubljana, dne 11. novembra 1912.

Filipina Petrin

sestra.

I. slov. pogrebni zavod Josip Turk.

Reserven:
95,000.000 Kronen.
Escompte von Wechseln u. Devisen; Gold-
einlagen geg. Einlagsbücher u. im Konto-
Korrent; Militär-Heilrationskassen, etc.

[illegible]

C. kr. okrajno sodišče Kostanjevica,
odd. II., dne 14. oktobra 1912.